

Sich den Verhältnissen fügend, wie sie einmal lagen, von dem Wunsche beseelt, so rasch wie möglich die deutsche Grenze zu erreichen, gab Heinz kurz Befehl, daß die Reitknechte auf die Reitpferde des Leichenwagens in die Sättel zu steigen haben, pflanzte die militärische Eskorte hinter dem Wagen auf und vorwärts ging's, ohne Sang und Klang, aus der feindlichen Stadt Chalons hinaus.

Die Gräfin fuhr mit ihrem Wagen voran und erst weit draußen vor der Stadt ließ sie den Leichenwagen mit dem Gemahl an sich vorbei fahren und folgte dicht hinter der Eskorte.

Der Abend war inzwischen herangekommen und eine wunderbare, milde Mondnacht stellte sich ein. Heinz, welcher recht gut wußte, daß die Gegenden in damaliger Zeit voll Raubgesindel wimmelten, war fortwährend zum Kampf gerüstet.

Aber keiner der lichtscheuen Gesellen, die sonst die Landstraße belästigten und friedliche Reisende überfielen, wagte sich blicken zu lassen.

---

VI.

Der Herr Lieutenant daheim.

Eine Reise aus dem Herzen Frankreichs heraus, war im Jahre 1814 eine recht beschwerliche Aufgabe. Der ewige, oft furchtbare Krieg, hatte mit den Jahren ganze Ortschaften entvölkert, Wege unfahrbar gemacht und Brücken zerstört. Wohin Heinz auf der weiten Reise den Blick hinwenden mochte, überall Verwüstung, Zerstörung, überall die Spuren des Eroberers Napoleon.

Welch ein schreckliches Ding ist doch der Krieg! Die Fußtapfen des Corsen bezeichneten Leichenfelder, Schutt und Trümmer. Blühende Landstriche waren zu Wüsteneien geworden, die Bänder von Frucht und Ordnung waren zerrissen, da, wo Wohl-